

# **Der Berg der Seherin**

**Reinhold Fink**

**spiritbooks**

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 spiritbooks, 70178 Stuttgart

Verlag: spiritbooks, [www.spiritbooks.de](http://www.spiritbooks.de)

Autor: Reinhold Fink, [www.reinhold-fink.de](http://www.reinhold-fink.de)

Lektorat: PCS Books · Gabi Schmid, [www.pcs-books.de](http://www.pcs-books.de)

Satz & Layout/eBook-Konvertierung: PCS Books · Gabi Schmid

Covergestaltung: Corina Witte-Pflanz, [www.oogرافik.de](http://www.oogرافik.de)

Grafiken/Illustrationen: Portrait of a Wolf, #93608094 |

Urheber: ant\_art19; Mandala, #52941818 | Urheber: Vodoleyka;

alle Fotolia.com; painting mighty lion ..., #357384701 | Urheber:

Jozef Klopacka, Shutterstock.com

Fotos/Zeichnungen: © Reinhold Fink

Druck und Verlagsdienstleister: Tredition GmbH, Hamburg

Printed in Germany

1. Auflage

ISBN: 978-3-946435-44-0

Alle in diesem Roman vorkommenden Personen, Vereinigungen und Handlungen sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Willst du immer weiter schweifen?  
Sieh, das Gute liegt so nah.  
Lerne nur das Glück ergreifen:  
Denn das Glück ist immer da.

Johann Wolfgang von Goethe

Dieses Buch widme ich jenen,  
die die langen Wege gehen.  
Wege, die durch verwachsenes  
Unterholz zur Quelle des Mysteriums  
der Vergangenheit führen,  
die gepflastert mit Hindernissen  
zum Geheimnis der Dinge in der  
Gegenwart leiten,  
auf denen eine leise Stimme die  
Zukunft ankündigt:

*„Gehe deinen eigenen Weg, jetzt!“*



## *Auf dem Berg. Vor 800 Jahren*

Strahlend weißgolden stand die Mondin am Himmel. Ein Hauch der großen Muttergöttin wehte über den Buchberg, den Hüter der Geheimnisse. Rot sprühende Lichtfunken des heiligen Feuers blitzten in die schwarzschimmernden Sehnsuchtsbilder des Luftreiches. Ein harzig-erdiger Geruch kroch aus dem Feuerschein heraus, umfasste schmeichelnd den Raum der heimlichen Zusammenkunft. Eingesprengte Wassertröpfchen aus dem irdenen Kelch klirrten auf das Kräuterholz, zischten, vereinigten sich mit dem Äther in einem spiraligen Vermählungstanz. Der Heilige Hain ward eröffnet, zugänglich nur für die Eingeladenen. Das Fest der weisen Frauen begann.

Die Druidin Urda stand mit dem Rücken zum Feuerstoß. „Das Fest der Dreifach Größten. Heute Nacht. Sieben mal dreizehn Monde vergangen. Monde des Wartens geschehen. Heute die Vermählung der Großen mit dem Großen. Das Fest gerichtet. Gelingt es nicht, verloren sind sieben mal dreizehn Monde.“

Durch ihre Wolfsmaske lugte Urda auf die acht Frauen im Halbkreis vor sich. Vier kamen von der Siedlung, die sich an die Nordseite des Buchberges anschmiegte. Zwei aus dem im Tal liegenden Weiler Immenrod, die anderen zwei aus Allergrün. Nur schemenhaft sah sie die Gesichter im Schein des Feuers.

„Göttin der Welt. Himmlische Kraft, wir rufen zu dir.“

Ein langanhaltender Pfeifton hallte aus dem Tal. Urda ließ sich nicht beirren. Sie atmete tief durch, die erfrischende harzige Luft gab ihr zusätzlichen Mut zum Weitermachen.

Die acht Frauen starrten sie mit aufgerissenen Augen an. Der Pfiff kam von einer ihrer Späherinnen, die sie für Warnungen postiert hatten. Dem Ton nach von Urdas jüngster Tochter Brigga.

Gefahr nahte. Die Knechte der Herren aus dem Dorf unter dem Berg hatten schon beim letzten Fest Beltaine den Frauen nachgestellt. Urda wusste, sie trachteten ihnen nach dem Leben. Damals hatten sie nur knapp entkommen können, Zuflucht findend in Höhlen ihres Frauenberges. Abermals ein gellender Pfiff. Diesmal von Negga, Urdas ältester Tochter. Ein Raunen ging durch die Reihen der Frauen. Urda hielt nicht inne. Heute war das Ritual zu vollziehen. In dieser Nacht. Sie konnten nicht abbrechen, zu viel stand für den *Kreis der weisen Frauen* auf dem Spiel. Sie begann zu sprechen:

*„Mutter des Feuers im Osten, höre uns.  
Mutter des Wassers im Süden, höre uns.  
Mutter der Erde im Westen, höre uns.  
Mutter der Luft im Norden, höre uns.“*

Ein kurzer Pfiff ertönte, brach gleich ab. Kurz darauf ein kreischender, markdurchdringender Schrei. Urda zuckte bebend zusammen. Ihre Töchter. Würde sie sie lebend wiedersehen? Kurz dachte sie daran, sofort zu fliehen. Unter Tränen presste sie hervor:

*„Dreifach Große Göttin.  
Hilf uns, deine Worte zu erhalten.  
Hilf uns, dein Wissen zu bewahren.  
Hilf uns, dein Erbe zu beschützen.“*

Die Druidin Urda warf einen Buschen mit neunerlei Hölzern und neunerlei Kräutern ins Feuer, erneuerte das heilige Gelübde:

*„Lob dir, Dreifach Große Göttin.  
Höre unseren Schwur:  
Dein auf ewige Zeit!“*

*Jetzt flüchten! – Zu spät!*



## In heutiger Zeit

*Ja, Krankenhäuser sind notwendig. Und nein, er mochte sie nicht.* Professor Gerhard Schrickelbacher stand im Stuttgarter Klinikum vor der Tür des Zimmers 113. Die Hand krümmte sich zum Klopfen. *Eintreten?*

Den Anruf heute früh hatte die Sekretärin an der Tübinger Universität entgegengenommen. „Ist dringend“, hatte sie ihm betont, als er zwischen zwei Besprechungen vorbeischaute.

Zu seinem einzigen Onkel Thurecht hatte er nicht viel Kontakt. Ein verbissener, ewig recht haben wollender Oberfrommer. Dauernd missionarisch unterwegs. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit legte er irgendwelche Traktate aus. Die Briefkästen der gesamten Nachbarschaft beglückte er mit religiösem Schriftenschatz. Alle wollte er bekehren.

Mit Inbrunst spielte er das schwarze Harmonium in der *Stund*. Wurde eins mit diesem Instrument. Ausdruck seiner speziellen sonntagseifrigen Liebesgabe an die himmlischen Heerscharen. Dazu seine quäkende Stimme beim Singen und beim Lesen der Bibeltexte. Diese bibeltreue Gebetszusammenkunft *Stund!*

Am behaglichsten fühlte der Onkel sich in tiefschwarzen Anzugskleidern. Überhaupt war er umgeben von tiefgrauschwarzer Farbe. Schwarze Gewänder der Frauen, dunkle Tische, Schwarz-Weiß-Bilder an den Wänden.

Der Professor meinte den Geruch des Holzfußbodens im Wohnzimmer der Stundenleute zu riechen. Schwäbisches Saubermachen in Reinkultur.

Als Jungspund war er stolz gewesen, bei den Großen zu sitzen. Bei den Männern! Die Frauen hatten hinten ihren Platz, mitzureden war ihnen nicht gestattet. Zu der Zeit hatte er es

normal gefunden. Was hätten die Mädchen und Weiberleut auch Gescheites von sich geben sollen?

Die Männer legten reihum den jeweiligen Bibeltext des Tages aus. Rede genug. Nach dem letzten Lied die übliche Grabesstille. Als er einmal just in diesem Augenblick einen Hustenanfall nicht hatte unterdrücken können, hatten ihn alle vorwurfsvoll gemustert. Störung der heiligen Andacht.

Der Vater hatte ihn dann daheim ordentlich zurechtgewiesen. Das beliebte Schlaginstrument Ledergürtel hatte auf dem Hinterteil die Taktlosigkeit aus ihm herausgeprügelt.

Gedankenketten stoben aus dem Vorgestern ins Heute. Die *Stund* war in ungueter Erinnerung geblieben. Ebenso wie der ungeliebte sonntägliche Kirchgang zur Lutherkirche in Fellbach.

„Wieso bin ich mit so einer Verwandtschaft gesegnet?!“, dachte er ingrimmig. Die Finger ballten sich zur Faust. Also doch lieber umkehren?

Die Entscheidung wurde ihm abgenommen. Die Türe öffnete sich, eine Krankenschwester füllte die halbe Türöffnung aus.

„Besuch für den Herrn Schrickelbacher“, sagte sie mit überlauter Stimme, „sind Sie der Neffe? Er sprach schon dauernd über Sie.“

Der Professor trat ein, ging auf das einzige Bett des Raumes zu. Beim Näherkommen erschrak er. Der Onkel, nicht wiederzuerkennen. Eingefallene Gesichtszüge. Sah aus wie der schwarze Mann aus dem Reich der Schatten.

„Guten Abend Onkel Thurecht, wie geht es dir?“

„Gerhard!“ Ohne Umschweife kam der Onkel zur Sache. „Ich muss dir etwas Wichtiges sagen. Bitte gehe in meinem Haus auf den Dachboden. Hinter dem Kamin steht eine Metallschachtel. Hier, der Hausschlüssel.“ Er reichte ihm den Schlüsselbund. Die Hand des Neffen hielt er umklammert. „Gerhard! Du musst die

Schachtel schnellstens zu dir nach Tübingen bringen. Bei dir verstecken! Hörst du!“

„Onkel Thurecht, wieso denn so dringend? Was ist denn mit der Schachtel?“

Der Onkel hob den Zeigefinger zum Mund, flüsterte mit zitteriger Stimme. „Bitte frag jetzt nicht. Bitte tue es! Gleich! Kannst du mir das versprechen?“

Professor Schrickelbacher nickte zögerlich. „Wenn es dir so wichtig ist – ja, das kann ich schon machen.“

„Bitte komm mich morgen nochmals besuchen. Ich bitte dich herzlich darum.“

Der Professor war hin und hergerissen. Nochmals hier antanzen? Er schaute in die hohl scheinenden Augen des Onkels. „Du weißt, ich bin in Tübingen sehr eingespannt. In drei Wochen beginnt das Wintersemester.“

Die Augen des Onkels füllten sich mit Tränen. „Nun gut“, er machte eine bedeutungsschwere Pause und zog den Professor zu sich herab. Als hätte sein letztes Stündlein schon geschlagen, ratterte er seine Mitteilung herunter. Verhaspelte sich. Riss die Augen weit auf. Unverständliche Wortbrocken. Erzählte etwas von *Bruderschaft, Scharfrichter, Oberbruder, Rache*.

Gerhard Schrickelbacher hörte nur scheinbar zu. Ach was, wirres Gefasel, garniert mit religiösem Schnickschnack. Ätzend, dieses prophetische Endzeitgestammel! Sakrales Gesülze. Kaum zu ertragen. Zeitverschwendung pur.

„Nur zu dir habe ich Vertrauen, zu keinem anderen Verwandten“, beteuerte der Onkel, „die hängen alle mit drin. Du bist meine einzige Rettung. Wirst auch mal alles von mir erben. Das ist im Testament beim Notar festgelegt. Die rechtliche Vollmacht hast du ja bereits.“

„Onkel Thurecht, nicht an Tod und Nachlass denken. Du wirst

schon wieder gesund“, antwortete der Professor mit betont bedächtigen Tonfall.

Der Onkel presste die Lippen zusammen, blickte ihn mit seinen wässrigen Augen an.



## *Am nächsten Morgen*

Eigentlich hatte er gar nicht hinhören wollen. Trotzdem klangen die Wortfetzen vom gestrigen Tag noch nach. Mechanisch ließ der Professor seinen Wagen auf der B 27 Richtung Stuttgart rollen. Den Auftrag hatte er erledigt, jetzt noch kurz den Onkel beruhigen und dann ...

Mit der Aufmerksamkeit eines Schlafwandlers karrte er die Neue Weinsteige in den Stuttgarter Kessel hinunter. Der grelle Lichtblitz einer stationären Radarkontrolle katapultierte ihn unsanft in das Hier und Jetzt zurück.

„Mist! Elendige Abzocke!“

Vor Zimmer 113 hatte sich eine bunte Truppe versammelt. Zwei Krankenschwestern, uniformierte Polizeibeamte, Männer in Ganzkörper-Schutzanzügen.

„Sie sind doch der Neffe des Patienten“, begrüßte ihn die Krankenschwester von gestern.

„Herr Kommissar“, rief sie ins Zimmer, „hier ist ein Verwandter.“

Ein Herr mittleren Alters eilte raschen Schrittes heran. Drahtige Figur, Halbglatze, durchdringender Blick, betont kräftige Stimme.

„Kriminalpolizei Stuttgart, Hauptkommissar Licht. Wie heißen Sie? Was machen Sie hier?“

„Was ist passiert?“

„Die Fragen stellen wir!“

„Schrickelbacher. Professor Dr. Gerhard Schrickelbacher, Universität Tübingen. Ich bin der Neffe.“

„Ihr Onkel ist verstorben.“

„Und warum ist die Kriminalpolizei hier?“

„Kommen Sie“, der Hauptkommissar führte ihn zur Fensterfront,

weg von der Menschentraube. „Ihr Onkel wurde ermordet.“

„Was? Ermordet? Wann? Was ist passiert? Kann ich ihn sehen.“

„Das tun Sie sich jetzt besser nicht an. Gibt es nahestehende Angehörige?“

„Nein, ich bin, nein, ich war der einzige nähere Verwandte. Er war der Bruder meines Vaters. Seine Frau verstarb vor Jahren, sie hatten keine Kinder. Irgendwelche Vettern gibt es. Irgendwo. Hab aber keinen Kontakt. Er hatte mich vor Jahren als rechtlichen Bevollmächtigten eingesetzt. Was ist denn überhaupt passiert?“

„Unsere Ermittlungen stehen erst am Anfang. Er wurde ermordet, grausam verstümmelt.“

„Was? Mein Onkel?“

Der Hauptkommissar winkte einem Uniformierten. „Nehmen Sie bitte die Personalien von Professor Schrickelbacher auf.“ Und zum Professor gewandt: „Hier meine Karte, kommen Sie bitte morgen auf 10 Uhr in mein Büro. Wir haben ein paar Fragen an Sie.“

Im Gehen schnappte Professor Schrickelbacher ein Gespräch zweier Krankenschwestern auf.

„Schrecklich! Wie kann jemand bloß auf die Idee kommen, einem anderen Menschen die Zunge herauszuschneiden?! Und die Augen hat man ihm auch noch ausgestochen. Unglaublich!“

„Wenn man bedenkt, dass der irre Mörder noch frei herum läuft ... Womöglich ist er noch hier im Krankenhaus!“



## *Kommissariat Stuttgart*

Staatsanwalt Dr. Andreas Golberg stürmte herein. „Haben wir es mit einem Serienmörder zu tun? Nach was für einem Typ suchen wir?“

Kommissar Hans-Peter Eirach hob die Hand. „Vor einiger Zeit haben Kriminalpsychologen aus Großbritannien herausgefunden, dass Serienkiller fünf Eigenschaften haben.“

„Die hast du dir hoffentlich gemerkt?“, fragte Hauptkommissar Fürchtegott Licht.

„Na klar“, erwiderte Eirach, setzte sich kerzengerade hin, fuchtelte lächelnd mit dem Zeigefinger zum Hauptkommissar und dann zum Staatsanwalt. „Erstens sind diese Typen gierig nach Macht und Einfluss. Zweitens: Manipulieren ihre Umwelt. Drittens: Sind extrem ich-bezogen. Viertens: Plustern sich gern auf, sind unheimlich charmant, können Menschen suggestiv beeinflussen. Und fünftens sind sie Vorbildbürger.“

„Und sechstens“, ergänzte Hauptkommissar Licht, „trifft dies schätzungsweise auf die Mehrheit der Bevölkerung zu. Alle sind verdächtig. Mit solchen Allgemeinplätzen kommen wir nicht voran. Zumal wir ja nullkommagarkeinen Hinweis haben, dass es sich überhaupt um einen Serienmörder handelt.“

„Das war eine wissenschaftliche Studie“, beharrte Eirach mit hochgezogenen Augenbrauen und gekräuselter Stirn.

„Für Räuber und Gendarm spielende Kinder im Vorschulalter“, erwiderte Licht mit einer abweisenden Handbewegung.

„Nein, eine aufschlussreiche Studie. Es müssen alle fünf Aspekte bei einer Person zutreffen.“

„Mag sein“, lenkte der Hauptkommissar ein, „aber zuerst brauchen wir mal einen Verdächtigen.“

„Was? Sie haben noch nicht mal einen Verdächtigen?“ Dr. Golberg beäugte den Hauptkommissar mit seinen stecknadelgroßen Pupillen. „Na dann mal los! Wenn die Presse bald vom Horrormörder schreibt, von einem Serienkiller, dann ...“

„Was dann?“, fauchte der Hauptkommissar, „wir machen unsere Arbeit. Aktionismus ist fehl am Platz. Wenn es etwas Neues zu berichten gibt, melde ich mich bei Ihnen.“

„Ich erwarte jeden Tag Informationen von Ihnen, ist das klar“, zischelte der Staatsanwalt. Die Türe schlug hinter ihm krachend ins Schloss.

Der Hauptkommissar wandte sich zu seinem Mitarbeiter.

„So, Hans-Peter, schauen wir doch mal, ob die fünf Punkte bei dir passen. Aufgeplustert vor dem Staatsanwalt, wahrscheinlich gierig auf Macht und Einfluss. Dabei auch noch charmant gelächelt, um die Umwelt suggestiv zu beeinflussen. Oder soll ich manipulieren sagen? Als letzter Punkt die Vorbildfunktion. Der vorbildliche Beamte, der in der kargen Freizeit britisches Universitätsgeschreibsel auswendig lernt. Bist du ein Serienmörder?“

„Du drehst mir alles im Mund herum.“

Die Mundwinkel von Fürchtegott Licht gingen leicht nach oben.



## *Bei der Großmutter in Tübingen*

„Hallo Oma, ich bin da.“ Mia Licht freute sich jedes Mal aufrichtig, wenn sie wieder zurück in das bildhübsche Haus der Großmutter kam, das auch ihr Zuhause geworden war. Mitten in Tübingen gelegen, direkt am Ammerkanal, konnte sie von dort aus problemlos alle Studienörtlichkeiten zu Fuß erreichen.

„Hallo Schätzle!“ Die Oma kam und drückte sie an sich. „Du bist doch mein bester Goldschatz. Hast du etwa schon alles eingekauft?“

Gerne verrichtete Mia die Einkaufsdienste. Die Großmutter hatte Probleme, schwere Taschen zu tragen. Im Gegenzug wohnte Mia kostenfrei bei ihr, bekam sogar immer wieder mal ein zusätzliches Taschengeld zugesteckt. Trotz nachlassender Kräfte ließ es sich die Oma nicht nehmen, jeden Tag für beide zu kochen. Omas leckere Kuchen – einfach zauberhaft! Nur als sie sich zuerst vegetarisch, anschließend strikt vegan ernähren wollte, hatte die Großmutter damals nur den Kopf geschüttelt. Aber ihr zuliebe stellte sie noch im hohen Alter ihre Rezepte um.

Mia liebte ihre Großmutter über alles. Im Gegensatz zu Mias Eltern hatte sie Verständnis für ihre Anliegen. Oma erzählte oftmals von früheren Tagen, das Langzeitgedächtnis funktionierte weiterhin ausgezeichnet.

„In ihrer Jugend war Hanna, deine Mutter, lebensfroh und fröhlich. Aber in der Zeit, nachdem sie deinen Vater kennengelernt hatte, veränderte sie sich von Tag zu Tag. Große Liebe nennt man das wohl! Sie wurde wegen ihm vor der Hochzeit sogar evangelisch. Das Katholische war ihm und seinen Eltern verhasst. Mit den Jahren wurde Hanna eigentlich immer noch komischer. Schade, schade. Der Herrgott hat so viele wunderbare Dinge erschaffen, da muss man doch nicht in den Keller gehen zum Lachen.“

Mia erwiderte nichts. Wenn die Rede auf ihre Eltern und speziell auf Vater kam, brachte sie kaum ein Wort heraus.

„Weißt du was, Mia? Wir könnten uns mal wieder mit dem Stocherkahn über den schönen Neckar kutschieren lassen. Es ist heute so ein schöner Septembertag. Und hinterher in ein Café, was meinst du? Ich nehme den normalen, du kriegst den veganen Kuchen. Du brauchst doch auch mal ein bisschen Erholung, so viel, wie du immer lernen musst.“



## *Auf dem Weg zum Professor*

Was für ein herrlicher Morgen! Blauer, wolkenloser Himmel, dazu ein weiches, warmes Licht der Oktobersonne. So fing das Wintersemester gut an. In einer halben Stunde der Termin bei Professor Schrickelbacher. Das Wintersemester konnte beginnen.

Mia hüpfte leichtfüßig auf dem Weg vom Fachwerkhaus ihrer Oma hin zum Institutsgebäude, vorbei an der Stiftskirche, dann die leichte Steigung hinauf zum Schloss Hohentübingen. Zielstrebig schritt sie durch den Toreingang des mächtigen Eingangsgemäuers mit den zwei markanten Eckenerkern. Mias Blick streifte das übergroße Hinweistransparent des Museums der Universität, das auf eine Ausstellung über *Alte Kulturen* hinwies. Daneben ein Bildnis eines steinzeitlichen Kunstwerkes. Mia durchquerte den Eingang zum Schlosshof, drehte kurz den Kopf zur linken Seite Richtung Museum. Der vertrauten Skulptur mit dem Wildpferd aus der Vogelherdhöhle vom Lonetal warf sie einen freundlichen Blick zu. Eine Kommilitonin hatte ihr genau vor einem Jahr zu ihrem Geburtstag aus dem Museumsshop eine Nachbildung des Kunstwerkes geschenkt.

„Das Pferdle hat zwar nur noch Beinstummel, sieht aber spitzenmäßig aus. Vor allem wenn man bedenkt, dass es vor 32.000 Jahren geschnitzt wurde. Das Original, meine ich“, hatte die Freundin bemerkt. Mia trug das Pferdle jeden Tag an einer silbernen Halskette. Ihr einziges Schmuckstück.

Sie durchquerte den Schlossinnenhof, stieg die beiden steinernen Treppen hinauf. Das Ziel lag vor ihr: *Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturforschung*.

Ihr Institut. Jedes Mal freute sie sich beim Anblick des bescheidenen Hauses. Es sah nicht nach einem Institutsgebäude

aus, glich eher einem in die Jahre gekommenen Einfamilienhaus.  
„Immer wieder putzig“, dachte sie.

Mia schritt durch die bläulich-graue, in die Jahre gekommene Holztüre mit den sechs vertieften Kastenfeldern.

„Guten Morgen, Frau Blaustein“, grüßte sie nach rechts durch die einen Spaltbreit geöffnete Tür ins Sekretariatszimmer. Jetzt noch die knarrende Holzterapie in den ersten Stock.

Gleich würde sie mit Professor Schrickelbacher über ihre geplante Masterarbeit reden: *„Vergleich der ländlichen Hochzeitsbräuche in Irland, Wales und Schottland“*.

Die Worte ihrer Eltern, die sie vor einem Monat in Fellbach besucht hatte, schwangen nach. „Ach Kind“, hatte die Mutter eingewandt, „ins Ausland? Muss das sein?“

Vaters Reaktion war deutlicher ausgefallen. „Irland? Katholisches Gesocks! Sich damit zu befassen, ist Sünde.“

Mia hatte den Eltern widersprechen wollen. Zwecklos. Alles was sie in der Jugendzeit gerne machen wollte, für die Eltern war es Sünde.

Sünde, Sünde, Sünde!

Keine Tanzstunde, kein Kino, kein Theater. Mia schüttelte kurz den Kopf, um die nervigen Gedanken zu verjagen.

Ob Professor Schrickelbacher zufällig wusste, dass sie heute ihren 23. Geburtstag feierte?

Sie wollte an der Tür des Professors anklopfen, da fiel ihr Blick auf das Namensschild.

*Nanu? Ein fremder Name! Falsche Tür?*

Das Zimmer lag doch am Ende des Ganges! Sie lief hin und her. Aber auch die anderen Türen zeigten nicht das gesuchte Namensschild von Professor Schrickelbacher.

*War er umgezogen? Vielleicht weiß die Sekretärin Bescheid.*

„Professor Schrickelbacher ist vor einer Woche verstorben.“